

Edward Nieznanski

Methoden- und Methodologiebegriffe in Anwendung auf die Pastoraltheologie*

Einleitung

Der vorliegende Beitrag zur Diskussion über Methoden und Methodologien der Pastoraltheologie stützt sich zwar hauptsächlich auf die Meinungen polnischer Methodologen und Pastoraltheologen, strebt jedoch einer Synthese zu, die die Quellen überschreitet. Auf diese Weise wird der Beitrag zu einem eigenen metatheoretischen Vorschlag als Abbild polnischer Forschungen.

1 Systeme, Modelle und Methoden

Wir möchten vor allem Begriffe der Methoden bestimmen und voneinander unterscheiden. Dazu brauchen wir aber als Hilfskonzepte die System- und Modellbegriffe.

1.1 Begriff des Systems

Nach Hall¹ ist ein *System* die Menge von Elementen, zusammen mit den Relationen, die zwischen den Elementen oder ihren Eigenschaften bestehen. Die ontologische Kategorie der erwähnten Elemente ist dabei vollkommen beliebig. Es ist ebenfalls auffallend, daß die Systemhaftigkeit universal ist, was bedeutet, daß die ganze Wirklichkeit sich

* Nieznanski bezieht sein methodologisches Begriffsinstrumentarium aus Systemtechnik, Kybernetik und Logik - in der Praktischen Theologie hier derzeit eher ungewohnt, etwa im Vergleich zu systemtheoretischen Überlegungen Luhmannscher Provenienz. Dessen kontextuelle Funktion in der allgemeinen Wissenschaftsdiskussion - und vermutlich auch in der Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Theologie und Pastoraltheologie - in Polen bis 1990 läßt sich nur erahnen (inzwischen könnten sich durch die politische Entwicklung wieder Akzente verschoben haben). Um so mehr zeigt dieser einzig gebliebene polnische Beitrag, wie wichtig der pastoraltheologische Dialog des internationalen Symposions gewesen wäre (Anm. Red.).

¹ A.D. Hall, *Podstawy techniki systemow* [Grundlagen von Systementechnik], Warszawa 1968.

nicht als eine chaotische Menge der Dinge, sondern, im Gegenteil, als ein regelmäßiges System von Systemen sehen läßt. Und jedes zugängliche Fragment der Wirklichkeit taucht vor uns immer und überall als System auf. Deshalb halten wir jedesmal das Sein für ein System in der Umgebung von Systemen, d.h. wir stellen die ontologische Hauptopposition: System-Umgebung fest. Der Gläubige nimmt darüber hinaus an, daß es neben der natürlichen auch die übernatürliche Umgebung gibt.

1.2 Arten der Systeme

Wir unterscheiden zwei Arten von Systemen: dynamische und statische. Die ersten werden ontologisch und die zweiten epistemologisch bestimmt, da dynamische Systeme wirkende Seiende und statische dagegen nur Erkenntnisformen sind.

a. Dynamische Systeme

Bei jedem Wirken können wir einerseits alle Ursachen und andererseits alle Wirkungen berücksichtigen. Als dynamische Systeme werden wir jedoch unter den Ursachen die steuernden Systeme und unter den Wirkungen Prozesse selbst in Betracht ziehen.

a.1. Steuernde Systeme

In diesem Abschnitt wird die Theorie von steuernden Systemen nach *Regulski*² wiedergegeben. Man soll also zuerst einige Unterscheidungen und Einteilungen machen:

Die Steuerung liegt in der Erzeugung von Ereignissen und das *steuernde System* ist der Urheber dieser Ereignisse, die auf gesteuerten Systemen verlaufen. Der Disponierende, Planer, Erzeuger und Beobachter bilden insgesamt das steuernde System.

Den Teilnehmer, der über die Ausführung eines Wirkens entscheidet, nennen wir den *Disponierenden*. Er strebt der Erfüllung eines Zieles oder einer Aufgabe zu. Das Ziel einer Handlung ist dabei ein Zustand oder eine Eigenschaft, die an dem gesteuerten System erwartet wird. Die Aufgabe ist hingegen die Bestimmung dessen, was zu machen bleibt, um das Ziel zu erreichen. Zu den Pflichten des Disponierenden gehören: 1) die Zielsetzung für das Wirken, 2) die Zusammenstellung der Teilnehmer, die für die Vorbereitung und Ausführung der Partial-

² J. Regulski, *Cybernetyka systemow planowania* [Kybernetik der Planungssysteme], Warszawa 1974.

handlungen verantwortlich sein werden, 3) der Befehl der Handlungsvorbereitung, 4) die Billigung des Planes des Wirkens, 5) die Handlungsbefehle, 6) die Überwachung des Wirkungsablaufs wie auch entsprechendes Korrigieren der Aufgaben von Teilnehmern, und zuletzt 7) die Bewertung der Handlungswirkungen, d.h. des Zustandes, welcher erreicht worden ist.

Der *Planer* ist Teilnehmer, der mit der Bearbeitung des Handlungsplans ein bestimmtes Wirken vorbereitet. Seine Rolle ist, den Plan zu erstellen, also die Anweisung zu geben, wie man handeln soll, um das beabsichtigte Ziel zu erreichen. Es gibt zwei Arten von Plänen: Objekt- und Subjektpläne. *Objektpläne* beantworten die Frage, wie ein gesteuertes System in der Zukunft aussehen, funktionieren, welche Eigenschaften es haben oder auf welche Weise es sich entwickeln soll. Der *Strukturplan* ist ein Abbild der Gesamtheit von Relationen, die sowohl zwischen den Elementen eines Systems als auch zwischen ihnen und dem System als dem Ganzen stattfinden. Der Plan zeigt uns also, wie das gesteuerte System zukünftig auszusehen hat, aus welchen Elementen es bestehen soll und in welchen Beziehungen die benannten Elemente zueinander stehen sollen.

Innerhalb eines Systems können zwei Arten von Prozessen vorkommen: Funktionierung und Entwicklung. Die Entwicklung ist mit den Strukturveränderungen (und Funktionsverbesserungen) des Systems verbunden. Die Funktionierung eines Systems ändert dagegen die Beziehungen zwischen seinen Elementen (also seine Struktur) nicht, indem sie in der Umgebung des Systems bestimmte Veränderungen bewirkt. Deshalb ist der *Funktionsplan* eine Sammlung von Anweisungen, die die Anwendungsweise des Systems oder Mitwirkung seiner Bestandteile erklärt. Dagegen beschäftigt sich der *Entwicklungsplan* mit der Umwandlung der Struktur eines Systems. Er bestimmt also aufeinanderfolgende Umwandlungsphasen, die Mittel und ihre Anwendungsweisen, die Zusammenarbeit von verschiedenen Menschen, Institutionen usw.

Die bisher besprochenen Planungstypen gehörten alle zu Objektplänen. *Subjektpläne* werden vorläufig auch Handlungspläne genannt und sie sind Sammlungen von Anweisungen dazu wie ein bestimmtes System, ein Mensch, eine Institution oder Maschine wirken soll, um die beabsichtigten strukturellen Veränderungen zu verursachen. Nach *Pszczolowski*³ soll ein guter Handlungsplan zweckvoll (leistungsfähig), ausführbar, kohärent, in seiner Struktur übersichtlich, nicht zu detail-

³ T. Pszczolowski, *Zasady sprawnego dzialania* [Prinzipien leistungsfähiger Handlung], Warszawa 1960.

liert, elastisch und langfristig sein, indem er die Ausführungsfristen von Mittelstadien und der Schlußetappe fixiert.

Wir kehren nun zu Regulski's Theorie steuernder Systeme zurück, um noch übriggebliebene Begriffe des Erzeugers und Beobachters zu erklären. Der *Erzeuger* verwirklicht den Plan, indem er nach den Befehlen des Disponierenden auf das gesteuerte System wirkt. Er modifiziert auch die eigene Handlung, wenn es zu einer Ablenkung von dem erwarteten Zustand des gesteuerten Systems kommt. Zuletzt ist der *Beobachter* ein Teilnehmer, der alle Wirkungen des Handelns verfolgt und seine Wahrnehmungen dem Disponierenden übermittelt.

Obwohl wir in einem steuernden System vier Faktoren unterscheiden, bedeutet das auf keinen Fall, daß es auch immer vier verschiedene Urheber als die Faktoren unbedingt gibt. Es ist doch klar, daß auch eine Person der Disponierende, Planer, Erzeuger und Beobachter desselben Wirkens zugleich werden kann.

a.2. Prozesse

Jedes geordnete 3-stellige System, in dem das erste Glied die Menge von Eingangsobjekten, das zweite eine Operation (als die Tat gemeint) auf die Eingangsobjekte und das dritte Glied die Menge von Ausgangsobjekten sind, wird *Operationssystem* genannt. So wird z.B. im Operationssystem, das mit der Gleichung " $2+3=5$ " beschrieben ist, die Additionsoperation (+) auf den Eingangsobjekten "2" und "3" gemacht und infolge das Ausgangsobjekt "5" hervorgebracht. Indem wir wieder als eine Operation *modus ponens* zu den (als Eingangsobjekten) Aussagen p und "wenn p, so q" anwenden, erhalten wir die Aussage q als das Ausgangsobjekt. Der *Prozeß* ist dann eine endliche Reihe von Operationssystemen, in der (mindestens einige) Ausgangsobjekte der früheren Systeme zugleich Eingangsobjekte der unmittelbar nachstehenden Systeme sind. So bildet z.B. die Reihe von zwei Operationssystemen, indem das erste System von der Gleichung " $2+3=5$ " und das nächste von " $5 \times 4 = 20$ " bestimmt sind, den mit der Gleichung " $(2+3) \times 4 = 20$ " beschriebenen Prozeß. Die Zahl 5, die das Ausgangsobjekt der Additionsoperation auf den Zahlen 2 und 3 ist, ist zugleich das Eingangsobjekt der nachstehenden Multiplikationsoperation.

Wie leicht zu bemerken ist, gibt es in jedem Prozeß, in dem mindestens zwei Operationen stattfinden, drei Arten von Objekten: 1) Anfangsobjekte, die ausschließlich Eingangsobjekte der Operationen sind, dann 2) Mittelobjekte, die Ausgangsobjekte einer früheren und zugleich Eingangsobjekte der unmittelbar nachkommenden Operationen sind, und zuletzt 3) Schlußobjekte, die bloß Ausgangsobjekte der Operationen sind. So sind z.B. in dem Prozeß $(2+3) \times 4 = 20$ als Anfangsobjekte die

Zahlen 2, 3 und 4, das Mittelobjekt die Zahl 5 und das Schlußobjekt die Zahl 20. Der Prozeß, in dem das Schlußobjekt mit einem seiner Anfangsobjekte gleich (d.h. nach dem Wesen ununterscheidbar) ist, heißt *Übertragungsprozeß*, sonst widrigenfalls der *Verarbeitungsprozeß*.

Schließlich, nach dem Stoff, unterscheiden wir Energie- und Informations-, Übertragungs- und Verarbeitungsprozesse. Im Zusammenhang mit Prozessen versteht man die Handlung (das Wirken) als eine Steuerung von Prozessen, indem wir annehmen, daß nicht nur eine Person, sondern auch eine Gemeinschaft und Vereinigung von Gemeinschaften handeln. Ein wertvolles Wirken soll sinnvoll und leistungsfähig sein. Sinnvoll wird dabei eine Handlung genannt, die zugleich zweckvoll, anziehend (attraktiv), (in Tat und Ziel) edel und wirksam (gewünschte Wirkung erzielend) ist. Leistungsfähig wird hingegen nach *Pszczolowski* ein Wirken genannt, das gleichzeitig genau (von den wesentlichen Gesichtspunkten aus maximal dem Muster ähnlich), sorgfältig, korrekt (mangelfrei) und ökonomisch, d.h. ertragreich (mit großen Ergebnissen bei minimalem Energieverbrauch) und sparsam (mit minimalen Energieverlusten) ist.

b. Statische Systeme

Gott allein ist das Seiende, dessen Essenz die Existenz ist, und dessen Wesen immer unveränderlich identisch bleibt. Jedes sonstige Seiende ist von der Natur aus werdend und veränderlich. Die ganze Wirklichkeit ist aktiv, alles verursacht, alles bewirkt, und in diesem Sinne, was existiert, ist dynamisch. Wenn wir also über statische Systeme reden, ziehen wir nur die Essenz in Betracht, indem wir von der Existenz absehen, was eben bedeutet, daß es sich dann bloß um Begriffe selbst handelt.

b.1. Modelle und Prototypen

*Gastiew*⁴ gemäß, wenn es in den zwei Systemen A und B die zwei Untersysteme A' und B' gibt, die (im mathematischen Sinn) *isomorph* (von den bestimmten Gesichtspunkten aus bis zur Ununterscheidbarkeit ähnlich) sind, dann sagen wir, daß die Systeme A und B einander modellieren oder daß das eine das Modell für das andere, der *Prototyp*, ist, für alle Personen, die den Isomorphismus wahrnehmen. Wenn dabei die beiden isomorphen Systeme in bezug auf ihre Formen aktuelle Seiende sind, sprechen wir von der Abbildung der Struktur des Prototyps auf die Struktur des Modells und dann heißt das Modell das Muster

⁴ J. Gastiew, J. Lewin, J. Rozanow, *Jezyk, matematyka, cybernetyka* [Sprache, Mathematik, Kybernetik], Warszawa 1967.

oder *Abbild* des Prototyps. Widrigenfalls, wenn es die bestimmte Struktur nur im Modell ist und im Prototyp erst verwirklicht wird, nennen wir das Modell das Ideal oder *Vorbild* für den Prototyp. Modelle sind Träger der Information. Der Stoff des Modells ist dabei belanglos. Wesentlich ist dagegen das im Modell enthaltene Zeichensystem. Die höchste, vollkommene Informationsform ist das Urteil und System von Urteilen, das das Wissen heißt. Doch sind das wahre Urteil selbst und das adäquate Wissen die Erkenntnis der Wirklichkeit und die Wahrheit soll das übergeordnete einzige Ziel des Erkennens sein.

b.2. Methoden der Energie- und Informationsverarbeitung

"Im allgemeinsten Sinne ist eine *Methode* ein mehr oder weniger genau beschreibbarer Weg (d.h. eine endliche Folge von mehr oder weniger konkreten Handlungsanweisungen oder strategischen Maximen) zur Realisierung eines bestimmten Zieles bzw. zur Lösung einer bestimmten Aufgabe" (Speck⁵, S.429). Indem wir die früher eingeführten Begriffe des Modells, Prozesses und der Steuerung anwenden, können wir eine Methode auch als allgemeines unfehlbares Prozeßsteuerungsmodell definieren. Ein Modell heißt dabei allgemein, wenn es sich um die Abbildung nicht von einem, sondern von mehreren Prototypen handelt, und ein Prozeßmodell wird unfehlbar genannt, wenn die als seine Prototypen von ihm umfaßten Prozesse die gewünschte Wirkung (fast) immer erzielen. "Eine wichtige Rolle spielt in der modernen Methodologie die Unterscheidung zwischen (a) *mechanischen Methoden* und (b) nicht-mechanischen Methoden. Zur ersten Gruppe gehört eine Methode genau dann, wenn ihre Anwendung (d.h. die Befolgung der in ihr enthaltenen strategischen Maximen) von uns keine besonderen Fähigkeiten oder Einsichten verlangt, sondern auch von einer (idealisierten) Maschine ausgeführt werden könnte" (Speck, S.430). Die mechanische Methode wird auch Algorithmus genannt und als eine präzise Vorschrift der Ausführung einer Reihe der Operationen in bestimmter Ordnung verstanden, um damit alle Probleme des gegebenen Typs zu lösen. Als Beispiele mechanischer Methoden können die Regel *modus ponens*, Kochrezepte oder Computerprogramme dienen. *Nicht-mechanische Methoden* sind z.B. die phänomenologische Methode, die pastoral-theologische Methode, die deduktive Methode oder auch Christus als Vorbild des Lebens und Wirkens der Kirche.

Wenn wir Verarbeitungs- und Übertragungsprozesse insgesamt Ablaufprozesse nennen, dann können wir feststellen, daß zwischen jedem Personensystem (d.i. die Person, Gemeinschaft, Vereinigung von Ge-

⁵ J. Speck (Hrsg.), Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe, UTB 967, B. II, Göttingen 1980.

meinschaften) und seiner Umgebung die zwei allgemeinsten Energie- und Informationsablaufsformen stattfinden. Und zwar gibt es zuerst die zwei allgemeinsten Funktionsmuster eines Personensystems gegenüber seiner Umgebung: expansiv (eroberungssüchtig) und nicht-expansiv (verträglich), und dann noch die zwei universalen Informationsablaufsformen: die Logik und Dialektik. Das *expansive System* strebt nach dem unaufhörlich wachsenden Stand des Besitzes aller Reichtümer, Macht und Würden, um eine Übermacht gegenüber der Umgebung zu gewinnen. Die ganze Methodologie des Wirkens läßt sich im Fall dieses Systems auf die Kampf- und Erfolgsstrategien zurückführen. Im Gegenteil, ein *nicht-expansives System* ist konfliktlos und arbeitet stets mit seiner Umgebung zusammen, um gemeinsame Ziele und Werte in die Wirklichkeit umzusetzen, ohne Strebung nach Übermacht und ohne Kampf.

Schon Aristoteles hat zwei Erkenntnismethoden unterschieden: die Logik (die er Analytiken nannte) und die Dialektik. Aristoteles gemäß soll die Wahrheit als Ziel der ersten und die Sicherheit beim Gesprächspartner der zweiten Methode gelten. Während die Logik sich auf das Gesetz der Widerspruchsfreiheit stützt, läßt die Dialektik auch Widersprüche zu. Es gibt eigentlich zwei Arten der Dialektik: epistemische und eristische. Die *epistemische Dialektik* findet im Dialog statt, der sich grundsätzlich logischer Gesetze bedient. Hingegen ist nach Schopenhauer⁶ die *eristische Dialektik* eine Überredungskunst, die der Wahrheitsillusion zustrebt, per fas et nefas, ohne jede Rücksichtnahme auf die Sache selbst. Der Dialektiker hält vor allem jede Information nicht nur für ein Erkenntnisinstrument, sondern vielmehr für ein Machtwerkzeug, mit dem man fremde Meinungen, Emotionen, (moralische, religiöse, ästhetische und intellektuelle) Erlebnisse, Stellungen, Absichten und Entschlüsse prägen und beherrschen kann. Welche Macht eine Information darstellt, versteht übrigens jede Person und aus diesem Grund geben sich alle Personensysteme die Mühe, den Informationsablauf, an dessen Lenkung sie auch teilnehmen, ausschließlich mit logischen und nichtdialektischen Gesetzen und Regeln zu bewachen. Expansive Systeme jedoch, bei dem Informationen von ihnen als Sender zur Umgebung als Empfänger laufen, bedienen sich meistens der eristischen Dialektik, indem sie das Wahre mit dem Falschen ausgleichen, um die Umgebung irreführend eigenen expansiven Absichten unterzuordnen. Demgegenüber befreien sich nicht-expansive Systeme von jeder eristischen Dialektik und zu diesem Zweck bemühen sie sich, damit jede Äußerung 1) ihrer Form gemäß: sprach-

⁶ A. Schopenhauer, Die eristische Dialektik, in: ders., Der handschriftliche Nachlass, B. III, Frankfurt am Main 1970.

lich korrekt, logisch kohärent, übersichtlich und bündig; 2) inhaltlich: verständlich, klar, deutlich und anschaulich, und 3) als die ganze Übertragung: adäquat, interessant, stimulierend und impressiv ist.

2 Auf dem Weg zur Methodologie der Pastoraltheologie

Da jede Handlungsmethode der Art und Weise der steuernden und gesteuerten Systeme, der zur Verfügung stehenden Mittel und des Ziels des Wirkens abhängig ist, muß man auch die Überlegungen zur Methode der Pastoraltheologie mit der Bestimmung aller vier erwähnten Parameter anfangen. Die Parameter und Methoden sind übrigens nicht gleich in Anwendung einerseits auf Energie- und andererseits auf Informationsablaufsprozesse.

So stehen wir also vor der Möglichkeit, zwei Methodologien zu entwerfen. Die erste, praxeologische, betrifft alle Methoden der Steuerung der Energieablaufsprozesse und die zweite, epistemologische, umfaßt Steuerungsmethoden von Informationsprozessen.

2.1 Praxeologische Methodologie

Nach dem II. Vaticanum ist es klar geworden, "daß die rettende Vermittlung (Seelsorge) nie als ein einseitiger, transitiver Übertragungsprozeß der Erlösungsgnaden begriffen werden darf, mit Hilfe dessen die Gnaden von den einen Mitgliedern der Kirche, Subjekten dieser Vermittlung, auf die anderen als Objekte übertragen werden" (*Blachnicki*⁷, S. 425). In der Erlösungskonzeption gibt es heutzutage keine Einteilung der Kirche in zwei Teile, von denen das eine das steuernde und das andere das gesteuerte System wäre. So wird die Kirche als ungeteilt, selbststeuernd, konkret, hic et nunc funktionierend, d.h. als Lokalkirche gemeint. Sie nimmt ihren Anfang an einem bestimmten Menschen und verbreitet sich auf alle Gemeinschaften und Vereinigungen von Gemeinschaften, soweit diese in den evangelischen Werten und Prinzipien verankert sind. In ihrem Leben und Wirken bedient sich die Lokalkirche nicht nur natürlicher, sondern auch, und vor allem, zahlreicher übernatürlicher Mittel. Die rettende Vermittlung der Kirche, in ihrer Doppelordnung: der christologischen und pneumatologischen, muß also zu diesem Zweck und auf diese Weise ausgeübt werden, um

⁷ F. Blachnicki, *Eklezjologiczna dedukcja teologii pastoralnej* [Ekklesiologische Deduktion der Pastoraltheologie], Lublin 1971.

die persönliche Begegnung des Menschen mit Gott in Glaube und Liebe über das Wort und Sakrament zu bewirken. Die Kirche verwirklicht sich dann dadurch, daß sie sich in die konkrete Gemeinschaft verkörpert und diese Gemeinschaft umwandelt. "Die Gemeinschaft, die vom Geist des Herren über Sein Wort, die Verehrung und Liebe gegründet wird, kann als Grundlage des Lebens der Kirche und der Pastoraltheologie als Theologie dieses Lebens gelten" (*Blachnicki*, S.428). Man soll also für den höchsten, absoluten und zuletzt den einzigen Wert menschlichen Lebens und zugleich das übergeordnete Ziel der Funktion und Entwicklung der Lokalkirche nichts anderes als *Koinonia* selbst halten, d.i. die *vertikale* Koinonia, Gemeinschaft mit Gott, d.h. das realisierte Treffen und die Lebenseinheit mit Gott durch Christus, im Heiligen Geist, und die darauf gebaute *horizontale* Koinonia, Gemeinschaft mit Brüdern der Kirche.

Das oben genannte Gepräge von den Lebens- und Entwicklungsparametern der Kirche (das selbstgesteuerte System, Mittel und Ziele) führt uns zum offensichtlichen Schluß, daß der Kirche von ihrer Natur aus jede Kampfstrategie und Dialektik absolut fremd sind, und daß ihre ganze praxeologische Methodologie sich auf die Vorführung der Gesamtheit von (nicht-mechanischen) Methoden der Zusammenarbeit und Bruderschaft "in Geist und Wahrheit" zurückführen lassen. Wenn also eine Methode das allgemeine und unfehlbare Handlungsmodell ist, stellt die praxeologische pastoraltheologische Methodologie den Heiland vor uns als das höchste Modell-Vorbild der zugleich vertikalen und horizontalen Koinonia. Christus ist übrigens als "der Weg, die Wahrheit und das Leben" nicht nur das Vorbild zur Nachfolge, sondern auch die deontische Autorität, der sich die Kirche unterordnet. Bei *Bochenski*⁸ wurde der Autoritätsbegriff in zwei Arten eingeteilt: epistemische und deontische. Die Konzeption der deontischen Autorität stützt sich auf den Begriff von Vertrauenswürdigkeit. Eine Person heißt (absolut) vertrauenswürdig, wenn sie sich nie irrt, falls sie die beliebige Handlung in beliebigen Verhältnissen als geeignet zu bestimmtem Ziel ansieht. Menschen sind vertrauenswürdig freilich nur manchmal (d.h. in einigen Bereichen), Gott dagegen – immer. Nur dann ist die Person x für eine Person y (oder für die Menge von Personen y) deontische Autorität (im absoluten Sinn), wenn die Person y (oder jede Person von der Menge y) fest überzeugt wird, daß die Person x (absolut) vertrauenswürdig ist. Die Nachfolge Christi als dem Vorbild und die Unterordnung unter den Heiland als die höchste deontische Autorität konstituieren also den Kern der praxeologischen

⁸ J. Bochenski, Was ist Autorität? Einführung in die Logik der Autorität, Freiburg 1974.

pastoraltheologischen Methodologie des Lebens und Wirkens der Lokalkirche auf ihrem Weg zum Vollkommenwerden der vertikalen und horizontalen Koinonia. Alle detaillierten Methoden der Kirchengemeinschaft, wie etwa verschiedenste Handlungsmodelle aller kirchlichen Disziplinierenden, Planer, Wirkenden und Beobachter sind übrigens auch wesentlich mit dem Vorbild und der Autorität des Heilands verbunden. Daher sind pastoraltheologische Praxeologie, Pastoralplanung, Seelsorge in Vorbereitung und Führung, alle Mittel und Weisen des Wirkens bis einschließlich der Strategie der Koinonia, alle diesen Methoden dem Kirchenwesen gemäß christologisch und pneumatologisch orientiert.

2.2 Epistemologische Methodologie

Praxeologische Methodologie erfordert eine Übersicht über Handlungsmethoden, abgesehen vom Nachdenken über deren Genese, Wert, Begründung, indem sie sich nicht nur auf eine Darstellung von "Rezepten" des Funktionierens und der Entwicklung der Systeme beschränkt. Da Methoden Modelle, Informationsträger sind, entsteht der Bedarf des Erkennens einerseits, mit welchen Maßnahmen ein Modell seine Prototype abbildet, und andererseits welche Begründungsverfahren dem Modell und seinen Elementen adäquat sind. Die Forschung dieser Abbildung und Begründung ist eben die Sache der epistemischen Methodologie. Das hierarchische Amt der Kirche ist das Informationsablaufsprozesse steuernde System, während die Prozesse selbst gesteuerte Systeme sind. Maßnahmen, die der Kirche dabei zur Verfügung stehen, sind selbstverständlich allerlei Zeichensysteme, mit den wichtigsten Offenbarungsdepositen darunter. Da als Erkenntnisziel der Kirche nur die Wahrheit allein gelten darf, stützt sich die ganze epistemologische Methodologie der praktischen Theologie auf das Widerspruchsfreiheitsprinzip und die Logik, indem alle Gesetze der aristotelischen Dialektik (welche z.B. von A. Schopenhauer stammen) kategorisch abgelehnt werden. Beim Modellkonstruieren wendet man also logische Mittel der Begriffsselektion, Analyse, des Vergleichs, der (logischen, mereologischen, typologischen) Einteilung und Klassifizierung, Begriffsbestimmung und Definitionsbildung, Deutung und Erklärung, als auch der Synthetisierung und Theorieherstellung an. Ebenfalls, auf der Etappe der Modell- und Modellbestandteilebegründung gebraucht man die logischen Deduktions- und Reduktionsmethoden, Erfahrungsverfahren, Dialogsargumentationen, teleologischen Begründungen der praktischen Sätze und Wahrheitsversicherungen von der Seite der epistemischen Autoritäten. Die letztbenannte Begründungsform, über epistemische Autoritäten, wurde bei *Bochenski* beschrie-

ben. Eine derartige Autorität kann man mit dem Glaubwürdigkeitsbegriff erklären. (Absolut) glaubwürdig heißt nämlich die Person, die immer und ausschließlich die Wahrheit allein verkündet. Menschen sind dann nur manchmal (in bestimmten Bereichen) und Gott dagegen immer glaubwürdig. Nur dann ist die Person x für eine Person y (oder für die Menge von Personen y) *epistemische Autorität* (im absoluten Sinn), wenn die Person y (oder jede Person von der Menge y) fest überzeugt wird, daß die Person x (absolut) glaubwürdig ist. In diesem Sinne soll eben Christus die höchste epistemische Autorität der Kirche und zugleich die endgültige Begründung der Offenbarung sein.

Das Problem der pastoraltheologischen Prinzipien der Aktivität der Kirche wurde von *Piwowski*⁹ so aufgefaßt: "Es erhebt sich die Frage, woraus die Pastoraltheologie Prinzipien für die Tätigkeitsgesamtheit der Kirche schöpft? Zweifellos gehen die Prinzipien aus der Offenbarung, und konkret aus den theologischen Hauptwissenschaften, wie etwa der dogmatischen Theologie, Moralthologie und dem Kirchenrecht, hervor. Die Pastoraltheologie konfrontiert sie mit der jetzigen Lage der Kirche, wodurch sie zu aktuellen Prinzipien ihres rettenden, der Neuzeit angepaßten Wirkens werden" (S. 308). Bei *Majka*¹⁰ stellt man hingegen fest, daß die Wirkensprinzipien der Kirche "sowohl aus dem Wesen der Kirche selbst als auch aus der Analyse der Situationen, in welchen die Kirche aktuell tätig ist, erkannt werden können, und daß das Erkennen entweder die Wirklichkeit der Kirche (die kritische Erkenntnis) oder Obliegenheiten, unter die sie fällt (die normative Erkenntnis), betreffen kann" (S. 206). Nach *Blachnicki* hat die Pastoraltheologie eine eigene Methodologie und "man spricht von zwei Methoden: von der Methode der historisch-theologischen und soziologisch-theologischen Analyse" (S. 8). *Zuberbier*¹¹ gemäß "kann man also als Quelle für diese Forschung alles benutzen, was über das Leben und Wirken der Kirche (...) Auskunft gibt. Es werden vor allem schriftliche Texte sein, (...) die im christlichen Glauben und im christlichen Leben engagiert sind" (S. 65). Die geschichtlich- und soziologisch-theologischen Forschungen bezüglich der Lokalkirche sollen dann tatsächlich Muster ihres evangelischen Lebens empirisch wahrnehmen, um damit Fundamente unter die Funktions- und Entwicklungsidealmodelle der aktuellen und künftigen Kirche zu legen. J. Blachnicki (S.475) fügt noch hinzu, daß man in der Struktur und Methode der Analyse jetziger Lage

9 W. Piwowski, *Eklezjologiczna koncepcja teologii pastoralnej* [Ekklesiologische Konzeption der Pastoraltheologie], Ateneum Kaplanskie 346 (1966).

10 J. Majka, *Metodologia nauk teologicznych* [Methodologie der theologischen Wissenschaften], Wrocław 1981.

der Kirche immer die drei Elemente berücksichtigen soll: 1) die Vorstellung der Idealkirche als Gemeinschaft, 2) die konkrete, empirische, zu der Zeit verwirklichte Kirchengestalt und 3) die sog. "moderne Welt", soweit sie die Verwirklichung der Kirche beeinflusst. Deswegen soll die pastoraltheologische Methode nicht nur eine theologisch-geschichtliche und theologisch-soziologische sondern auch eine theologisch-anthropologische sein. Zur Charakterisierung der Persönlichkeit des gegenwärtigen Menschen sind behilflich: Alltagspsychologie, Persönlichkeitspsychologie, Psychoanalyse, Psychopathologie, Psychotherapie, Entwicklungspsychologie, Psychosozologie, Gegenwartsphilosophie, Literatur und Kunst, sowie Forschungen von moralischen und religiösen Grundproblemen der Menschen bestimmter Generation. Ergebnisse der so breit verstandenen Analyse sollen auch konkrete Anweisungen und Schlüsse, sog. Imperative, erbringen, die vorschreiben, was man hic et nunc tun soll, um die Verwirklichung der Kirche, adäquat nach ihrem Wesen und Gottes Plänen und Willen, zu sichern.

11 A. Zuberbier, *Metoda teologii praktycznej* [Methode der praktischen Theologie], *Slaskie Studia Historyczno-teologiczne* 15 (1982).